TECHNISCHE
HOCHSCHULE
DARMSTADT

NACHRICHTEN FÜR ELEKTROTECHNIKER

NFE

Feb. 80

Herausgeber FACHSCHAFTSRÄTE FB 17,18,19

Nr. 30

geschrieben von der BASISGPUPPE

ELEKTROTECHNIK

NFE ~ ARTIKEL:

Seite 3: Neuer Service des Studentenwerks.

Seite 4: Geschichten aus dem Fachbereich 17.

Seite 6: Ingenieure im Umbruch.

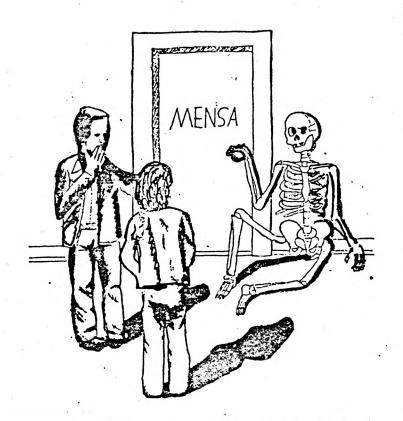
Seite 10: Immet diget mit TZ.

SeiteM: Prufungsabschnitte.

Seite 13: Meskwirdige Dinge.

Seite14: Grundgedanken zum ET-Fest.

Seite15: Was studiest, begibt sich in die Eucht.



NEUER SERVICE DES STUDENTENWERKS

Dem einen oder anderen von euch wird aufgefallen sein , daß es in letzter Zeit mindestens 2x im Monat den allseits bekannten und beliebten "Schweinepfeffer" gibt (zu erkennen an der tiefschwarzen Farbe und der klumpigen und zähen Beschaffenheit). Das hat seinen Grund!

Pfiffige Studenten, die Ihren Ölwechsel am Auto selbst machen, haben vor einiger Zeit schon erfahren, daß es noch andere Möglichkeiten gibt, sein Altöl loszuwerden, als in der völlig überlaufenen Sammelstelle in der Bessunger-Straße. Hiermit sei es erstmals öffentlich bekanntgegeben : Auch die Mensa in der Alexanderstraße nimmt nun Altöl an! In dem Ständigen Bemühen, bei laufend sinkendem Wareneinsatz dennoch das Essen in gewohnter Qualität anzubieten, ist man auf ein gänzlich neues technologisches Verfahren gestoßen. Es ist nunmehr möglich, aus gewöhnlichem Altöl im direkten Recycling einen ausgezeichneten Schweinepfeffer herzustellen! Das bisherige Problem, das Altöl in mundgerechter Form zu klumpen, ist gelöst. Die tiefschwarze Farbe war in der Vergangenheit für die Chemiker sowieso noch nie ein Problem gewesen. Durch Beigabe spezieller Aromaadditive konnte der Geschmack (auch bei kritischen Mehrbereichsund Rennölen) an die jahrelang bewährten Suppen und Soßen angeglichen werden.

Ein Problem konnte bisher allerdings noch nicht gelöst werden! Viele von euch werden sich über das schon an der Ausgabe nicht mehr gerade warme Essen gewundert haben. Das ist ein kleines Zugeständnis an die moderne Technik. Der Schweinepfeffer derzeitiger Aufbereitung verträgt keine allzu hohen Temperaturen: Bei über 20 °C zerfällt er wieder in Altöl! Vor dem Aufwärmen sei an dieser Stelle daher ausdrücklich gewarnt! In der momentanen Anlaufphase gibt es für Studenten, die ihr Altöl direkt in der Alexanderstraße(hof) abliefern wollen, einen kleinen Anreiz. Bei Ablieferung des Altöls gibt es einen netten Aufkleber fürs Auto(nur in begrenzter Stückzahl) "Ich bin Recycler".

Demnächst mehr aus dem neuen Recyclings-Studio in der Alexanderstr. J A W O L L \rightarrow — J A W O L L \rightarrow —

Geschichten aus dem FB 17

Als der schottische Physiker James Clerk Maxwell im 19. Jhdt. sein System von Feldgleichungen konstruierte, die sich durch besonders schöne Symmetrie auszeichneten, vertraute er im wesentlichen auf seine Intuition. Dieses Modell überforderte aber die Glaubensbereitschaft der damaligen Physiker, so wurwurde seine Theorie zwar bewundert, zu seinen lebzeiten aber nie allgemein anerkannt.Das hat siach aber bald darauf geändert,selbst mit der Quantentheorie ist die Maxwell"sche Theorie vereinbar, und ohne wissenschaftstheoretische Gewissensbisse kann sich der heutige Student der Elektrotechnik der auf ihr basierenden Feldtheorie erfreuen. Nicht immer ist es jedoch eine reine Freude, wofür aber nicht unbedingt Maxwell verantwortlich ist. Die Kammilitanen des FB 18, die der Lehre von Prof. Piefke zusprechen, werden da zustimmen. Hier aber soll von der Feldtheorie für Energietechniker, also AET und EET, gehalten von Prof. Müller, die Rede sein, allerdings bewegen wir uns dabei nicht in den Höhen der Wissenschaft,sondern wenden uns der ach so nebensächlichen Frage der Belastung der Studenten zu. Auch im Fachbereich 17 wird schon nach den neuen Studienordnungen studiert, dort ist Feldtheorie im 5. Semester mit 3+2 SWS für EET und 2+1 SWS für AET angegeben, für die EET'ler ist es ein Diplomprüfungsfach und für AET'ler ein Scheinfach. Nun hält Prof. Müller die Vorlesung Feldtheorie für beide Studienrichtungen gemeinsam, mit der Maßgabe, daß die AET'ler nach 2/3 der Vorlesungen aufhören dürfen.

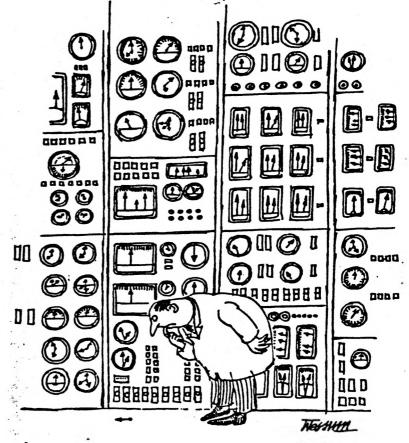
An einem Donnerstag im Januar, während des zweiwöchentlichen Treffens der Fachschaftsräte mit den Fünftsemestern des FB 17, wird allerdings anderes berichtet. So solllen die AET'ler die Vorlesung erst am 28. Jan. beenden, außerdem sollen sie von insgesamt 14 Übungen 11 abgeben (70% der Aufgaben müssen richtig sein). Dem aufmerksamen Beobachter wird auffallen, daß die Zahl der Übungsstunden der EET'ler zu der der AET'ler weder im Verhältnis 2:1 noch im Verhältnis 5:3 steht, einfacher ausgedrückt, die AET'ler müssen zuviel Übungen machen. Also werden die Fachschaftsräte gebeten, sich dafür einzusetzen, daß Stoff und Übungen für AET'ler gekürzt werden, sodaß sie den im studienplan genannten Zahlen entsprechen. Der Zufall will es, daß just am gleichen Tag eine Fachbereichsratssitzung FB 17 stattfindet, wo die Studentenvertreter dieses Thema auf den Tisch bringen. Die Zahlen sprechen für sich, Prof. Müller meint jedoch, daß es nicht möglich sei, irgendetwas an dem Stoff für AET ler zu kürzen, einige andere Professoren und natürlich die Studentenvertreter sind da anderer Meinung.

In der darauffolgenden Vorlesung gibt Prof.Müller bekannt,daß die Vorlesung für AET am 21.Jan. beendet ist,und führt eine Abstimmung mit den Studenten durch,ob bei gleichem Stoff die Übungen gekürzt werden soll.Da ja eine Semestralklausur geschrieben und bestanden werden soll,stimmen bis auf zwei alle dafür,daß alles beim alten bleiben soll.Damit ist der Zug für dieses Semester abgefahren.Dem aufmerksamen Leser wird aber nicht entgangen sein,daß die Studenten zwar abgestimmt haben,aber nicht über die Forderung,die die Studentenvertreter auf der besagten Fachbereichsratssitzung unterbreiteten,nämlich die Anforderungen für AET'ler entsprechend dem Studienplan zu reduzieren,d.h. Stoff und Übung zu reduzieren.

Vorsichtig ausgedrückt wäre es für uns angenehmer, wenn sich die Studenten nicht so leicht ins Bockshorn jagen lassen würden, sondern sich auch nicht scheuten, in der Vorlesung selbst mal etwas zu sagen. Im Sommersemester werden die Fachschaftsräte FB 17 zusammen mit den jetzigen Fünftsemestern einen Vorschlag ausarbeiten, wie die Feldtheorie für AET aussehen sollte. In einem Gespräch mit H.D. Bettermann hat sich Prof. Müller bereiterklärt, diese Vorschläge für die Vorlesung der nächsten Fünftsemester im WS 80/81 zu berücksichtigen.

Wir verbleiben in alter Frische: die Fachschaftsräte des FB 17

verarscht?



Jan van Wessum, Niederlande. @ Punch

Ingenieure im Umbruch

Kurze historische Rückblende

Technologische Leistungen und damit "Erfinder" gibt es seit dem Zeitpunkt des ersten bewußten Entwurfs eines Werkzeugs und dessen Herstellung — "Ingenieure" gibt es in Deutschland erst seit rund 130 Jahren. Nicht nur der Begriff "Ingenieur" taucht Mitte des 19. Jahrhunderts zum erstenmal auf, sondern auch die spezifische Funktion der modernen Ingenieure: Sie betreiben systematisch die Vorplanung und Beaufsichtigung des industriellen Arbeitsprozesses und die Entwicklung neuer Technologien, also die grundlegende Umgestaltung der Produktionsweise als besondere Aufgabe, entziehen dem kombinierten Arbeitspersonal in der unmittelbaren Produktion diese Kompetenzen und sichern so sowohl die Herrschaft des Kapitals über die lebendige Arbeit als auch die ständige Innovation.

Zu Beginn ihrer Berufsgeschichte waren Ingenieure als Garanten der Marktfähigkeit durch billige und immer neue Produkte fast souveräne Gestalter von Technologie und Produktionsprozeß—ob als "Unternehmer-Ingenieur", als Partner oder Angestellter des Unternehmers oder als freier beratender Ingenieur. Sie hatten sich zwar mit den "Kaufleuten" herumzustreiten, mußten ihre "Souveränität" mit ihnen teilen; dies hinderte sie jedoch nicht, als Sachwalter des (technischen) "Fortschritts" zu handeln und sich auch so zu fühlen.

Den ersten Umbruch in der Berufsgeschichte der Ingenieure, der dieser (vom VDI noch heute vertretenen) Auffassung von Ingenieurarbeit endgültig den Boden entzog, gab es bereits um die Jahrhundertwende in den technischen Büros der großen Industriebetriebe, die seit etwa 1890 explosionsartig angewachsen waren (es gab z.T. über hundert Zeichenbretter in großen Zeichensälen). Hier war die Masse der Ingenieure Lohnarbeiter, der einzelne Ingenieur nur einer unter vielen Experten geworden. Damals entstand die noch heute typische Gliederung dieser Büros in Forschung und Entwicklung, Projektierung, Konstruktion/Berechnung, Versuch, Fertigung/Betrieb, Montage, Einkauf und Vertrieb. Gleichzeitig bildete bzw. verfestigte sich innerhalb dieser Abteilungen die heutige, im Prinzip dreistufige hierarchische Gliederung in Techniker/Zeichner, "mittlere" Ingenieure (später "grad. Ingenieure") und Diplomingenieure. Als Folge dieses Umbruchs verschlechterte sich die soziale Lage der Ingenieure, auch der akademisch ausgebildeten Diplomingenieure, rapide. Kurz nach 1900 waren die Gehälter teils bis zum Existenzminimum abgesunken, es gab Arbeitslosigkeit, die auch noch bis zur Nazizeit bei technischen Angestellten überdurchschnittlich hoch blieb, die Aufstiegschancen hatten

Dennoch: Im "Expertenkollektiv" arbeiteten die Ingenieure weiterhin im wesentlichen nach ihren professionellen Standards; zwar arbeitsteilig und hierarchisiert, aber immer noch relativ frei in der Gestaltung ihres eigenen Arbeitsprozesses. Ihre Funktion als "Rationalisierer" wurde mit dem Aufkommen des Betriebs- und REFA-Ingenieurs, bei der Verwirklichung von Taylors und Fords Ideen in der Rationalisierungsbewegung der zwanziger Jahre wieder aufgewertet. In der Nazizeit schließlich erlebten die Ingenieure eine hervorragende Kon-

junktur und funktionierten im Dienste der Nazis bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges recht reibungslos. Nach1945 schließlich, durch Wiederaufbau und den enormen technologischen Nachholbedarf der bundesdeutschen Industrie gefordert, wurden sie in den ersten 20 Jahren als Experten wieder dringend gebraucht.

So hat sich der Arbeitsprozeß der Ingenieure, ihre Arbeitsweise und ihre Stellung im Betrieb seit der ersten Welle der Rationalisierung in den technischen Büros um 1900 qualitativ kaum verändert. Ihre Zahl allerdings hat sich absolut und relativ ständig erhöht. Besonders rapide stieg sie nach 1945 an: Machten die 195.000 Ingenieure in der BRD im Jahre 1950 noch 0,8% der Erwerbstätigen aus, so stieg ihr Anteil bis 1973 auf 1,7%. Seitdem allerdings sind diese Zahlen nicht mehr angestiegen.

Der Ingenieur als "Professioneller": teilautonom und selbstbewußt

Die klassisch-professionelle Ingenieurarbeit, die für den Zeitraum von 1900 bis etwa 1965 charakteristisch ist und sich in einem erheblichen Teil der Industriebetriebe auch heute noch findet, ist gekennzeichnet durch eine "begrenzte Autonomie" der Ingenieure, der Ingenieurteams bzw. der Arbeitsgruppen:

- a) fachliche Autonomie: Die Ingenieure und Techniker haben als "Experten" auf ihrem jeweiligen Fachgebiet bzw. als Expertengruppen die alleinige Einsicht und Übersicht über die zu lösenden Probleme.
- b) begrenzte organisatorische Autonomie: Im Rahmen vorgegebener Randbedingungen (also grobe Termine in der Größenordnung von einigen Monaten, globale Zielsetzungen der Arbeit) ergibt sich die Organisation des Arbeitsprozesses int einzelnen aus dem Problem selbst und seinen Lösungsansätzen. Danach richtet sich, wer wann was bearbeitet und wie lange der einzelne Arbeitsvorgang braucht.

Es gibt also innerhalb der betrieblichen Hierarchie Gruppen von "Experten" oder "Professionellen", die streckenweise nach von ihnen selbst bzw. durch die "Sache" geschaffenen, vom Management nur sehr schwer beeinflußbaren Normen und Gesetzen handeln. Diese Experten-Gruppen halten ein gewisses Machtgleichgewicht mit dem Management, das sich im Konflikt zwischen "Technikern" und "Kaufleuten" ausdrückt. Das Management kontrolliert die Arbeit der Ingenieure immer nur nachträglich, prüft sie auf ihre Verwendbarkeit und entscheidet. Es kann nicht in die einzelnen Schritte des Arbeitsprozesses eingreifen, weil es dazu die fachliche Qualifikation bzw. die Problemeinsicht und -übersicht nicht hat.

"...der Ingenieur ist das Kamel, worauf der Kaufmann durch die Wüste reitet..." Krise der Profession: Zu viele, zu selbständige, zu teure Experten

Mit der Verdoppelung der Zahl der Ingenieure (die der Techniker hat sich seit 1950 sogar verfünffacht) ist das Personal der technischen Büros insgesamt zu einem erheblichen Kostenfaktor in den Betrieben geworden. Da gleichzeitig die unmittelbaren Rationalisierungsmöglichkeiten durch Arbeitsteilung und Intensivierung der Fertigung z.T. an Grenzen gestoßen sind, ist es den Betriebswirtschaftlern seit längerem klar, daß es nun darum geht, Verwaltungs- und Planungsbereiche ins Visier zu nehmen - sie vermuten, daß diese nur zu etwa 50% ausgelastet sind. Nach einer ersten Welle der Rationalisierung bei den unteren und mittleren, besonders den kaufmännischen Angestellten ab den frühen 60er Jahren, richten sich die Rationalisierungsanstrengungen seit einiger Zeit immer stärker auf die technischen Angestellten, darunter auch auf Ingenieure. Die bisherige Arbeitsweise und Arbeitsorganisation bei Ingenieuren stößt zudem bei sehr komplexen technischen Produkten auf Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit: Ihre Selbständigkeit, ihre informellkooperative Arbeitsweise ist zwar optimal kreativ, erschwert aber eine genauere Planung der gesamten Produktion erheblich.

Nun setzen die Ingenieurabteilungen allen Versuchen, ihre Arbeit vom Management aus besser in den Griff zu bekommen bzw. sie zu intensivieren, einen starken, meist verdeckten Widerstand entgegen. Versuche des Managements, dies über EDV-Einsatz z.B. in Form von Management-Informationssystemen zu erreichen, scheitern häufig an der Tatsache, daß die Arbeitsorganisation immer noch in den Händen der Ingenieure selbst ist. Deshalb wurden um 1970 herum in den meisten großen Betrieben der BRD Planungsabteilungen gebildet, die mit der Zeit immer mehr arbeitsorganisatorische Kompetenzen zugewiesen bekamen. Ziel: Die Arbeit der Techniker und Ingenieure auf rein technisch-fachliche Aufgaben zu reduzieren, sie soweit wie möglich zu formalisieren und so planbar und rationalisierbar zu machen. Denn nur eine starke arbeitsorganisatorische Veränderung in der Ingenieurarbeit kann dem Management die Voraussetzungen dafür schaffen, in die noch vorhandenen "Freiräume" einzudringen und damit die Auslastung dieser Abteilungen durch Arbeitsintensivierung zu steigern. Da aber durch solche Maßnahmen auch die Motivation und Fähigkeit der Ingenieure, "kreative" Arbeit zu leisten, stark absinken, ist das Management genötigt, solchen Planungsabteilungen auch fachlich-kreative Aufgaben zuzuordnen und die Masse der Ingenieure soweit möglich nur noch als ausführende Detailarbeiter zu beschäftigen. Betriebswirtschaftler sprechen in diesem Zusammenhang von einer "Trennung zwischen dem Innovations- und dem Operationssystem".

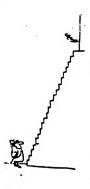
In den Konstruktionsabteilungen sind solche Maßnahmen bereits seit Mitte der 60er Jahre in der Diskussion, z.T. auch bereits realisiert. So wurden z.B. "Sichtungsbüros" eingerichtet, die ein System von Normkonstruktionen aufbauten. Zunächst ging es nur darum, bereits ausgeführte Konstruktionen zu erfassen und zu sammeln, um Doppelarbeit zu vermeiden. Dann beurteilte dieses Büro die von den Konstrukteuren vorgeschlagenen Lösungen anhand dieses Systems und wählte diejenigen aus, die sich technisch und wirtschaftlich am besten bewährt hatten. Schließlich ging es auf der Basis der bei ihm konzentrierten Informationen dazu über, systematisch im voraus zu arbeiten, so daß die Konstrukteure fast nur noch gemäß der Problemstellung aus vorgegebenen Normkonstruktionen neue Kombinationen zu erstellen hatten.

Instrumente zur Taylorisierung der Ingenieurarbeit: Arbeits- und Leistungsbewertung, Wertanalyse, Systemtheorie

Die Position der Planungsabteilungen, ihre technisch-organisatorischen Kompetenzen und die Systematik ihres Arbeitens erinnern stark an das von F.W. Taylor entwickelte "Arbeitsbüro": Auch hier ging es darum, den Arbeitenden die Möglichkeit zu nehmen, auf der Basis ihrer Qualifikation und Dispositionsmöglichkeiten den Versuch des Managements abzuwehren, ihre Arbeit zu intensivieren. Taylors Vorarbeiter-Zitat: "Ich kann die Leute wohl vom Sitzen abhalten, aber der Teufel kann sie bei der Arbeit zu einem schnelleren Tempo veranlassen" ließe sich für einen "Planer" von Ingenieurarbeit leicht abwandeln: "Ich kann den Mann wohl vom Zeitungslesen abhalten, aber der Teufel kann ihn zu schnellerem und profitablerem Nachdenken bringen." So muß das Management bei der Intensivierung der Arbeit in den technischen Büros auch das zweite Element von Taylors "scientific management" anwenden: Die Analyse des Arbeitsprozesses in allen Einzelheiten, die systematische Durchdringung der Ingenieurarbeit mit den Zielsetzungen des Managements bereits im Vollzug der Arbeit selbst und die effektive Steuerung und Einbindung in den gesamten Produktionspro-

1. Wertanalyse

Die klassische Art, wie Ingenieure und ihre (Fach-) Vorgesetzten bislang Wirtschaftlichkeitsüberlegungen in ihre Arbeit einbezogen, ging aus von der Einschätzung technischer Möglichkeiten und Notwendigkeiten. Auf dieser Basis versuchten sie, die Arbeit zu effektivieren und Kosten zu minimieren. Damit legten die Techniker aufgrund ihrer technisch-organisatorischen Po-

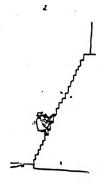


tenzen Arbeitsaufwand und Termine selbst fest und determinierten damit auch die Kosten. Bei dieser Methode kann das Management erst nachträglich eingreifen; es kann überhaupt nicht oder nur ganz grob aus Erfahrung einschätzen, wieweit die betrieblichen Zielsetzungen in diesem Prozeß berücksichtigt werden.

"Wertanalyse" soll dieses Problem lösen und sichern, daß die Zielsetzungen des Managements zur entscheidenden Steuergröße in allen Stadien des technischen Entwicklungsprozesses werden. Es geht also darum, die Priorität umzudrehen: Kosten sollen Aufwand und Termine determinieren. Ein Betriebswirtschaftler: "Das Kostenziel muß nach den Erfordernissen – nicht nach den abzuschätzenden Möglichkeiten – quantifiziert festgelegt werden. Das Kostenziel soll die Teammitglieder motivieren und die Bearbeitungstiefe ("so gut wie nötig") bemessen"

Die Methode: Von der Problemdefinitionsphase an wird bei jedem wichtigen Schritt der Planung, Entwicklung und Konstruktion eines Produkes aus den Bearbeitern und entsprechenden Fachleuten für die betroffenen Bereiche ein Team gebildet, das den jeweiligen Schritt nach Kostengesichtspunkten beurteilt und die danach optimale Lösung festlegt. So soll erreicht werden, daß die Beteiligten von vornherein und immer wieder neu zu entsprechendem Denken gezwungen werden, ohne dagegen Widerstände zu entwickeln.

Zu dieser Methode gehört auch die Politik der systematischen Überforderung: Kostenziele werden so gesteckt, daß das jeweilige Team gezwungen wird, seine eigene Arbeit zu rationalisieren, um sie einzuhalten. Da bei Ingenieuren nicht — wie bei den Arbeitern — vereinbarte Leistungsmaßstäbe, Richtwerte usw. existieren, kann das Management diesen Druck fast beliebig steigern: Der einzelne Ingenieur kann die Anforderungen nur an den Grenzen seiner individuellen Leistungsfähigkeit messen, ist daher ziemlich hilflos und fordert schließlich selbst energisch eine analytische Arbeitsbewertung. Damit kann das Management den nächsten Schritt tun...



2. Analytische Arbeitsbewertung

Die Analyse der Ingenieurarbeit wird durch die Anwendung der analytischen Arbeits- und Leistungsbewertung vorgenommen. Es geht dem Management im wesentlichen darum, den kooperativen Arbeitsprozeß genauestens zu durchleuchten, um sich von den Erfahrungen und informellen Kooperationsbeziehungen der Ingenieure unabhängig zu machen und gezielte Rationalisierungsmaßnahmen treffen zu können. Um die entsprechenden Informationen aus den Köpfen und Schreibtischen herauszuholen, ist es dabei auf die freiwillige Mithilfe der betroffenen Ingenieure angewiesen: Wenn die nicht bereitwillig und wahrheitsgemäß Frage- und Zeiterfassungsbögen ausfüllen, läuft das Ganze nicht. So kann man einer geheim gehaltenen Arbeitgeber-Studie entnehmen, wie man trickreich und behutsam stufenweise vorgeht, um nicht "voreilig eine nicht zu rechtfertigende Unruhe in den Betrieb hineinzubringen und später viele der gewünschten Unterlagen zu vermissen."

Da wird zunächst ganz harmlos — ohne Information des Betriebsrats, versteht sich — "zur Selbstkontrolle" oder "zur Vervollständigung der Statistik" ein kleiner Fragebogen über Dauer und Art der einzelnen Arbeit verteilt. Oder es wird davon geredet, nun müsse endlich einmal Gehalts- und Leistungsgerechtigkeit geschaffen werden, also her mit einem schönen Leistungsbewertungssystem (das wird meistens auch ganz naiv von Betriebsräten unterstützt). Um Einfälle ist das Management hier nicht verlegen — ich habe erlebt, daß man dreimal 30 Ingenieure je $\frac{3}{1/2}$ Stunden lang einen Fragebogen ausfüllen ließ, angeblich, um einem Diplomanden einen kleinen Gefallen zu tun.

Die genannte Arbeitgeber-Studie dazu im Klartext:

"Die Anwendung der analytischen Arbeitsbewertung allein zum Zwecke der Gehaltsfindung ist aus Kostengründen nicht zu verantworten." Es geht um mehr:

- um "Neuordnung der Organisation;
- Auffinden von Schwachstellen und Verlustpunkten;
- Rationalisierungshinweise bezüglich Arbeitstechnik und Arbeitsverfahren;
- Hinweise für die Leistungs- und damit Produktivitätssteigerung, z.B. auf Möglichkeiten der Mechanisierung routinemäßiger Arbeiten."

Der professionell denkende Ingenieur glaubt nun nicht daran, daß seine komplizierte und hochwertige Arbeit im Ernst rationalisierbar sei. Er füllt deshalb in der Regel nicht nur brav seine Bögen aus, sondern er meint möglicherweise auch noch, daß dies doch einmal wieder eine Gelegenheit sei, seine hohe Leistung herauszustreichen — wo es ja, wie man ihm gesagt hat, um Gehaltsgerechtigkeit geht. So gibt er die Minimalzeiten an — und wundert sich nachher, wenn er die als Normzeiten wiederfindet. Bis er begriffen hat, was gespielt wird, ist es dann zu spät.

3. Systemtheorie

Bei einer komplexen Technologie bzw. Arbeitsorganisation, die durch eine Zentrale gesteuert und geregelt werden soll, ergeben sich Probleme, die nicht mehr mit dem "klassischen" Führungsinstrumentarium einer hierarchisch aufgebauten Betriebsorganisation nach dem Muster des Militärs zu bewältigen sind. Die einzelnen Funktionen und die Beziehungen zwischen den Funktionsträgern werden daher nach dem Modell technischer Regelkreise unter Verwendung kybernetischer Formalismen erfaßt und soweit schematisiert, daß sie etwa in Form eines Netzplans als Abfolge von Operationen und Gefüge von Bedingungen für den jeweiligen nächsten Schritt dargestellt und auf einer EDV-Anlage rechnerisch durchkalkuliert werden können.

Es würde zu weit führen, hier die einzelnen Verfahren darzustellen, die von Problemlösungs-Systematiken bis zu Kosten-Nutzen-Analysen gehen. Der wesentliche Zweck dieser Systematisierung ist es, die "Krise der Hierarchie" dadurch zu überwinden, daß diese durch funktionale Gliederungen (teilweise) ersetzt, aus der Abhängigkeit von Personen gelöst wird und der Prozeß weitgehend als selbstregelndes Sachprogramm in einer "funktionalen Organisation" abläuft. Dabei wird angestrebt, alle möglichen Varianten und Parameter des "Gesamtsystems" (etwa als "Management-Informationssystem") mit Hilfe von EDV so zu erfassen und aufzubereiten, daß sie dem regelnden Zentrum gezieltes Eingreifen genau und nur dort ermöglichen, wo entscheidende Prozesse ablaufen. So soll der Aufwand an "Führung" minimiert werden, es sollen soviel wie möglich "selbstregelnde" Prozesse installiert und gleichzeitig Führung dort, wo es nötig ist, verstärkt und effektiviert werden.



Auch hier kann man feststellen, daß die Analogie zu technischen Regelungsmodellen gerade Ingenieure dazu verführt, an die "Sachgesetzlichkeit" in diesen Systemen zu glauben und daher begeistert mitzumachen, ohne den Herrschaftscharakter dieser Organisation zu erkennen.

Arbeitsorganisatorische Veränderungen – Voraussetzung für Maschinisierung

So ist insgesamt festzustellen, daß im Bereich der Ingenieur-Arbeit eine Reihe von tiefgreifenden arbeitsorganisatorischen Veränderungen abläuft, deren wesentliches Charakteristikum die Formalisierung bisheriger, spontaner und informeller Arbeits- und Kooperationsprozesse ist, eine Formalisierung, die Voraussetzung ist für den nächsten Schritt: Maschinisierung der Techniker- und Ingenieurarbeit bzw. Einführung einer Maschinerie (als Computer-Aided-Design — CAD), die den Umbruchprozeß der Ingenieurarbeit von einer teilautonomen, kooperativen Expertentätigkeit zur fast gänzlich fremdbestimmten, außengesteuerten Teilarbeit vollenden soll.

Widersprüche im System

Die geschilderten arbeitsorganisatorischen Rationalisierungsmaßnahmen lassen sich nun allerdings nicht widerspruchsfrei durchführten. Sie setzen voraus, daß die betriebliche Wirklichkeit sich voll nach solchen Planungen formen läßt, daß das "System" auch so funktioniert, wie es ausgedacht ist.

Nun weiß jeder praktisch arbeitende Ingenieur, daß betriebliche Normen und die Realität der täglichen Arbeit stark auseinanderklaffen: Ein "System", das Menschen verplant anstatt technische Elemente und Funktionen, ist mit der Tatsache konfrontiert, daß Menschen sich eben nicht auf Funktionen reduzieren lassen, daß sie keine "personalen Subsysteme" sind und sein wollen. Je stärker die Tendenz zur Verplanung auch der kleinsten Details ist, desto mehr stößt deshalb das Management auf Unberechenbarkeiten und scheinbare "Irrationalitäten".

Die bisher recht gut funktionierenden kooperativen, nicht festgelegten "informellen" Arbeitszusammenhänge unter Ingenieuren (wo auch mal ein Ingenieur einen Kollegen im Konkurrenzbetrieb um einen Tip bittet) werden durch Formalisierung und Entzug von Kompetenzen (etwa zur selbständigen
Kontaktaufnahme mit anderen Abteilungen) durch die Planungs- und Managementabteilungen zerstört. Das war ja auch
mit der Zweck dieser Maßnahmen, da diese "informellen"
Strukturen gleichzeitig Basis für die Freiräume im Arbeitsprozeß waren

Wir diskutieun diesen Artikel aus der Zeitschrift Wechselwirkung gerade in der Basisgruppe, falls es jemand interessiert kann er ja mal vorbeikommen (Di, 1822. t.) Odes seine Heimung dezu Schreiben.

WECHSELWIRKUNG erscheint vierteljährlich im Verlag Reinhard Behnisch

Postscheckkonto Berlin West Nr. 3831 65-108 Auflage 6000

Abonnement:

DM 20.- für vier Hefte (incl. Versandkosten) gegen Vorauszahlung



Die damit verbundene Zentralisierung von Kompetenzen verlängert zum einen die Informationswege — es muß immer die Planung dazwischengeschaltet werden. Damit kommen Rückmeldungen über Pannen und Probleme sehr oft zu spät, weil sie einen langen, bürokratischen Weg durchlaufen müssen — denn das bisherige, gerade bei Pannen gut funktionierende direkte Kooperations- und Kommunikationsgefüge zwischen den ausführenden Ingenieuren ist ja gestört bzw. unterbrochen.

führenden Ingemeuren ist ja gestort beschaften. Die Forma-Hinzu kommt der höhere Überwachungsaufwand: Die Formalisierung zerstört die bisherige inhaltliche, an der Aufgabe selbst orientierte Motivation, es geht nun mehr um das Befolgen von Normen. Statt wie bisher für schnellstmögliche Fehlerbeseitigung sorgen die Ingenieure nun im wesentlichen dafür, daß sie durch formal richtiges Handeln gegen Vorwürfe abgesichert sind. Die damit verbundene Unzufriedenheit der "Professionellen" kann sogar zu passivem Widerstand führen.

So wird das Gesamtsystem schwerfälliger und weniger "innovativ" — ein Mangel, der besonders dann wirksam wird, wenn es um schnelle Reaktionen auf neue Anforderungen von außen, auf unvorhergesehene Zwischenfälle usw. geht. (Das Personal von Harrisburg hat ja auch keine formalen Fehler gemacht.)

So muß das Management feststellen des fehler gemacht.)

So muß das Management feststellen, daß oft der erhoffte Rationalisierungseffekt ausbleibt oder unerwartete "Nebenwirkungen" auftreten: Der Arbeitsprozeß ist zwar zunächst von dingt "kostengünstiger".

Hier finden sich dann die Ansatzpunkte, alternative Organisationsmodelle durchzusetzen und noch vor dem nächsten Schritt, der Maschinisierung, wirksamen Widerstand gegen Strukturen zu leisten, die die Herrschaft des Managements über die arbeitenden Menschen, des Kapitals über die lebendige lungen von einer anderen, alternativen Technik nicht nur in zusetzen, dann muß dies beim Kampf um die Kompetenz, um in den Betrieben beginnen.

die Rationalisierung hat da ihre Grenzen, wo es einem nicht gelingt, möglichst dumme Leute zu züchten. Es ist heute nicht das Problem, wirklich qualifizierte Leute, Leute mit Mathematik Eins für
die Berechnung zu bekommen; sondern es ist heute das Problem,
einen Mann zu bekommen, der beispielsweise eine Finite-Elementeinen Mann zu bekommen, der beispielsweise eine Finite-Elementaufteilung macht, und zwar fünf Jahre lang, der gewissenhaft ist,
das Ding richtig durchnummeriert, etwas von Anwendung versteht,
von Verwindungssteifigkeit und den elementaren Festigkeitskenntvinssen, der sich aber gleichzeitig damit begnügt, die Zahlen an die
Raster dran zu schreiben, einen Dreieckslenker in einem halben Jahr
in viele kleine Flächen aufzuteilen und trotzdem zufrieden nach
Hause geht. Diesen Mann müssen Sie erst züchten, und dann können

9

Immer A'rger mit TZ

Mittlerweile wird wohl der letzte Erstsemester festgestellt haben, daß die eigentlichen Hauptfächer im 1. Semester nicht Mathematik und E-Technik sind, sondern Technisches Zeichnen. Durchschnittlich 5 - 8 Stunden pro Woche müssen für die Durchführung der Aufgaben aufgewendet werden. Obwohl dieser Arbeits-aufwand sogar die Berechnungen von Dipö.-Ing. K.O. Werner überschreiten, werden die Bedingungen für den Schein in TZ noch weiter verschärft:

- Letztes Jahr waren noch 2 Nichtestate erlaubt; dieses Jahr nur noch eines.
- Letztes Jahr wurden die Aufgaben schon eine Woche früher ausgegeben, damit sich die Studenten auf die Übung vorbereiten konnten; und dieses Jahr?

Auf diesbezügliche Fragen an Professor Raabwurde von ihm erklärt, daß durch die Kürzung von 15 auf 14 Testate auch ein mögliches Nichttestat gestrichen werden muß (aber 15: 2 ≠ 14:1, Beweis Prof. Schellhaas), und daß bei der früheren Ausgabe der Aufgaben sowieso die Hälfte der Studenten ihre Aufgabenblätter zuhause vergessen hat.

Wie bitter es aber ist, wenn man sich 8 Wochen oder noch länger für TZ abgerackert hat und dann doch noch das 2. Nichttestat erhält mußten schon einige von uns feststellen. Wer aber den Schein für TZ nicht erhält, wird nicht zur Gestaltungslehre zugelassen, d.h. er muß beide im 3. und 4. Semester nachholen. Spätestens dann wird der Arbeitsaufwand für TZ und Gestaltungslehre nicht mehr erträglich, denn schließlich muß man sich jetzt auf das Vordiplom vorbereiten (in Mathematik, E-Technik u. Messtechnik.)

Um solche Extremfälle zu verhindern und um den Leistungsdruck in TZ etwas zu senken, wäre es sinnvoll, wenn

- a) die Anzahl der möglichen Nichttestate erhöht wird (mindestens auf 2 wie im letzten Jahr)
- b) die Aufgaben schon eine Woche Früher ausgegeben werden, damit man sich schon auf die nächste Übungsstunde vorbereiten kann, und dem Hilfsassistenten konkrete Fragen zur Aufgabe stellen kann.
- c) die Möglichkeit einer 2. und 3. Verbesserung.

Zwar kommt jede Änderung in TZ für die jetzigen Erstsemester zu spät, aber 1. gilt es für das kommende Semester gleichartige Erschwerungen für den Schein in Gestaltungslehr zu verhindern und 2. für die nachfolgenden ET-Studenten den Leistungsdruck zu senken. Um unsere Vorschläge bei Prof. Raab durchzusetzen, Müssen wir uns mit den Fachschaftsvertretern in Verbindung setzen. Wer also Interesse hat soll bitte am nächsten Mittwoch 16 Uhr In 48/30a zur Öffentlichen Fachschaftssitzung kommen. Von einigen Fachschafts vertretern wurde uns bereits Unterstützung zugesagt.

Prüfungsabschnitte

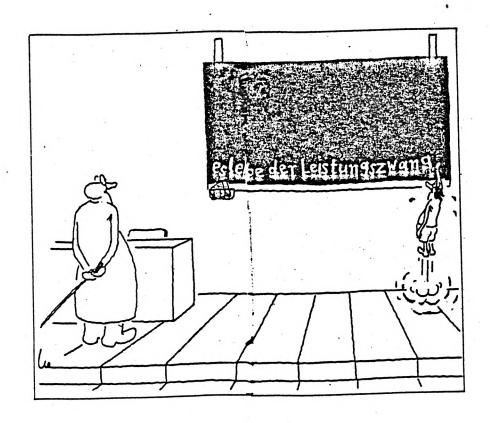
Seit die Diplom-Prüfungs-Ordnung der THD 1977 in Kraft trat, entsprechende Ausführungsbestimmungen an unserem Fachbereich allerdings noch nicht erlassen sind, häuft sich Unklarheit darüber, welche Prüfungsordnung für wen gilt bzw. nicht mehr gilt, welche Bestimmungen ab wann zum Tragen kommen usw.

Unklar ist auch, wieviele Prüfungsabschnitte uns im Hauptdiplom zur Verfügung stehen. Die bisherige Regelung sah vor, daß die Anzahl der Abschnitte bis auf 2 sinken kann, wenn die Prüfung später als nach dem 7. Semester begonnen wird.

Die vom Fachbereich formulierten neuen Ausführungsbestimmungen, die noch nicht in Kraft sind – mangels kultusministerieller Genehmigung- machen keine derartige Einschränkung. Es empfiehlt sich also, wenn jemandem theeretisch weniger als vier Abschnitte zur Verfügung stehen, einen Antrag auf

vier Abschnitte zu stellen, der erfolgreich sein müßte, schon deshalb, w weil verschiedenen Anträgen dieser Art stattgegeben wurden und die Kommission im Sinne des Gleichheitsgrundsatzes entscheiden müßte. Als Beispiel sei ein Fall genannt (Name der Fachschaft bekannt) , der trotz ungünstiger Vorraussetzungen erfolgreich ausging. Der Kommilitone konnte erst nach dem 9. Semester mit dem Hauptdiplom beginnen, hatte nach der alten Prüfungsordnung also nur noch auf 2 Abschnitte ein Anrecht. Er formulierte einen Antrag auf vier Abschnitte, der auch genehmigt wurde, allerdings nach geraumer Zeit.

Sollten einige Kommilitonen das Problem mit den Abschnitten haben, Antrag stellen! Wenm der abgelehnt werden sollte, wendet Euch an die Diplomprüfungskommission der THD oder das Präsidialamt, die in Streitfällen entscheiden, oder an die Fachschaft.





Anläßlich der anstehenden Prüfungsperiode möchten wir auf Euer Recht aufmerksam machen , Eure Prüfungs- und Klausurunterlagen ohne Angabe von Gründen einzusehen!!

• • • • • • • • • • • • • • • • • • • •			, den
(Name)		(Ort)	•
		••••••	
(FB , Matr.Nr.)	•	(Straße)	
-4			
An den Vorsitzenden der			
Diplomprüfungskommision			
Prof. Dr. Ing. Brader			
<u> </u>			
<u></u> 0			
Hiermit beantrage ich nach § 25 d	er Diplomprüfu	ingsordnung der THD, Erl	.aß des KuMi
vom 9.3.1977, Einsicht in meine P		• • • • • • • • • • • • • • • • • • • •	-44
bei			•
*) zutreffendes streichen		(Unterschrif	+)
-/ Surfiteines surficien	42	(Officeracinities	,
5	- 12 一	•	

Merkwürdige Dinge oder: C4 Stelle in RT geblieben?

In der Elektrotechnik geschehen in letzter Zeit merkwürdige Dinge. Hat man sich langsam daran gewöhnt, daß hier und da mal ein Widerstand oder Kondensator verschwindet, so geben die letzth Ereignisse Anlaß zu ernster Besorgnis. Denn es handelt sich nicht mehr nur um Kleinteile, nein eine ganze Professorenstelle ist abhanden-gekommen. Im Fachbereichsrat 19 herrschte Tiefe Bestürzung, und jeder fragte, wie so etwas nur passieren konnte.

Diesen Ereignissen ging aber eine lange Vorgeschichte voraus. Vor etwa vier Jahren wurde dem Fachbereich 19 eine C4 -Stelle für Prozeßsteuerung zugeteilt. Damals war man noch Feuer und Flamme und setzte eine Berufungskommission ein. Nachdem eine Einigung über die Tätigkeit des neuen Profs erreicht war, wurde die Stelle ausgeschrieben. Von 40 Bewerbern wurden 10 einer näheren Prüfung für würdig befunden und zu Vorträgen eingeladen. Dabei zeigte sich, daß sich durchaus geeignete Bewerber darunter befanden, und eine Berufungsliste hätte erstellt werden könnem. Dann aber war das SS.77 zu Ende und mit dem WS 77/78 kam ein neuer Professor für Regelungstechnik. Von diesem Zeitpunkt an lief nicht mehr viel in der Berufungskommission. Der Grund ist darin zu sehen, daß Professor Isermann das Gebiet der Prozeßsteuerung seiner Meimung nach voll abdeckt, dies schon dem Präsidenten mitgeteilt hat und inzwischen auch den Fachgebietsnamen dahingehend ändern will. Das kann man nur so kommentieren, daß die Professoren Konkurrenz nur bei Studenten für förderlich halten. Auf der letzten Sitzung der Berufungskommission wurde dann überlegt, ob man die Stelle nicht für nichtelektrische Meßtechnik oder Biokybernetik ausschreibt. Dabei blieb es dann, und es geschah nichts mehr.

Dafür kam es dann in diesem Semester Schlag auf Schlag: Professor Bosse tritt in zwei Jahren in den Ruhestand, und dann muß seine Stelle neu besetzt sein. Gleichzeitig will man die ebenfalls seit drei Jahren (Prof. Müller ging zum FB 17) unbesetzte C 3 Stelle im Fachgebiet Grundlagen der Elektrotechnik mit ausschreiben. Und mun kommt die große Überraschung: Damit die Grundlagen mit zwei C 4 Stellen besser betreut werden, soll die ungeliebte C 4 Stelle Prozeßsteuerung mit der C 3 Stelle der Grundlagen getauscht werden. Und so fand man auch ganz schnell Forschungsaufgaben für den neuen Grundlagen-Prof. Aber der Plan geht noch weiter, denn die C 3 Stelle, die nun in der Regelungstechnik sein sollte, soll mit einem akademischen Rat unterbesetzt werden. Es wird also trotz der Klagen der RT über zu große Studentenzahlen die Kapazität abgebaut. Damit konnten dann die Studentenvertreter nicht mehr einverstanden sein, und verlangten auf jeden Fall eine dritte Professur in der Regelungstechnik, und nicht nur einen

13

neuen Mitarbeiter, der in dem Heer der bereits vorhandenen untergehen würde. Aber die Sache entwickelte eine Eigendynamik. Trotz einens Gesprächs mit dem TH- Präsidenten, wurde die C 4 Stelle für Prozeßsteuerung ganz gestrichen und die neue C 4 Stelle für die Grundlagen dem Ständigen Ausschuß II zur Genehmigung vorgelegt. Dieser hatte die Qual der Wahl, denn für drei Stellen lagen sechs Anträge vor. Der aufmerksame Leser wird den Ausgang erraten. Eine Rolle bei der Entscheidung wird wohl auch das Verhalten des Vertreters des Fachbereichs 17, El. Energietechnik, gespielt haben, der den Antrag des FB 19 auch nicht unterstützt hatte, weil der FB17 sich wohl übergangen fühlte. Bleibt zu erwähnen, daß eine der genehmigten Stellen schon nach einer Woche besetzt worden sein soll. Es geht also auch anders.

So lustig der Ausgang dieser Geschichte auch sein mag, so recht freuen kann sich darüber nicht, denn die Studenten haben wohl den größten Nachteil und müssen weiterhin ihr RT-I-Praktikum mit einem Ankreuztest beschließen.

Einige Gedanken zur ET-Fete

Wir (Euer Fachschaftsrat + einige Eurer Mitstudenten) hatten beschlossen am 28.1.80 eine uralte Tradition an unserem Fachbereich zu brechen, mit anderen Worten, diesen schon viel zu lange andauernden festlosen Zustand zu beenden. Jedoch vom Entschluß bis zur Tat ist oft ein langer Weg, besonders, da ja so ein folgenschwerer Beschluß längerer Überlegung bedarf. Nach einer ca. 2 Wochen andauernden Periode des Nachdenkens kamen wir zu dem Entschluß, nur Wandender zur Information zu malen, also weder durch Sprüche klopfen, noch durch Sketche aufführen oder singen Aufmerksamkeit zu erzwingen. Dabei wurden wir von einigen Erstsemestern kräftig unterstützt.

Nach dem Anbringen der Plakate im Schloßkeller haben wir dann auf die vielen Leute gewartet, die durch Flugblätterverteilen an die niedrigen Semester und durch Mund-zu-Mund-Propaganda doch sicher von der Fete erfahren haben mußten, aber so sicher war das wohl doch nicht wie wir dachten. Wir zumindest wurden mit fortschreitender Zeit zunächst immer unsicherer. Es kamen trotzdem einige Leute, zuletzt waren wir etwa 60; es war leicht die Übersicht zu behalten, mit wem man geschwätzt hatte und mit wem noch nicht, außerdem war es Mauerblümchen nicht möglich ihren Zustand über längere Zeit beizubehalten. Diese Vorteile hatte unsere ET-Fete sicher vielen anderen voraus.

Ob es künftig ET-Feten geben soll, daß kommt nicht nur Eure Vorschläge, die nicht nur erwünscht, sondern auch erwartet werden, an, sondern auch darauf, daß sich mehr Leute zur Vorbereitung finden. Nur unter dieser Voraussetzung kann die jetzt beginnende Tradition erfolgreich fortgesetzt werden.

14

"Wer studiert, begibt sich in die Zucht"

Ein Papier der Rektorenkonferenz zur Studienreform

"Universitäten können und sollen nicht "soziale Handlungskompetenz" vermitteln." Dieses ist die Kernaussage des ersten Entwurfs einer "Stellungnahme zu dem Entwurf "Grundsätze für Studium und Prüfungen", über den das Präsidium der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK) beraten hat. Der folgende Beitrag von Gerd Köhler, Referent für Hochschule und Forschung beim Hauptvorstand der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), zeigt auf, wie grundsätzlich die "Grundsätze" von der WRK-Spitze abgelehnt werden. Angesichts dieser überdeutlichen Absage an jene Politik der "sozialen Offnung der Hochschulen" stellt der die Frage: Droht hier der Rückfall in eine Restauration von Hochschulverhältnissen, die vor fünfzehn Jahren wesentlicher Anlaß der Studentenbewegung, aber auch der Hochschulgesetzgebung waren?

that the state of the first time. FRANKFURT A. M. Die "Grundsätze" sind von der Ständigen Kommission nach zweijährigen zähen Beratungen Ende November vergangenen Jahres verabschiedet und als Entwurf den Hochschulen mit der Aufforderung zur Diskussion und Überarbeitung zugeleitet worden. Bis Juli dieses Jahres haben sie Zeit zur Stellungnahme. Sie wurdenuch vom DGB-Vertreter in der Kommission als sinnvolle Diskussions-grundlage für die Studienreformarbeit in den Hochschulen und Kommissionen" gewertet. Mit ihrer aus dem Dezember stammenden scharfen Attacke versucht die WRK-Spitze offensichtlich, den gemeinsam eingeschlagenen Weg zu torpedieren, mit Hilfe der Grundsätze Kernfragen der Hochschulauseinandersetzung zu diskutieren. Die Stichworte heißen: Öffnung der Hochschulen für Berufstätige, Überdenken des Verhältnis-ses von Studium und Beruf, Wissen-schaftlichkeit und Praxisbezug, Gleichwertigkeit der Abschlüsse, soziales Lernen, soziale Verantwortung von Wissenschaft, Orientierungsprobleme der Stuidenten. Die WRK formuliert gewissermaßen die Muster-Stellungnahme-jener, die von der Wiederherstellung der "alten Verhältnisse" träumen und mit scheinbaren Politikverzicht nichts anderes als die Sicherung eigener Privilegien zu kaschieren versuchen.

Zum "Ziel des Studiums" heißt es im aragraphen 7 des Hochschulrahmengesetzes: "Lehre und Studium sollen den Studenten auf ein berufliches Tätigkeitsfeld vorbereiten und ihm die dafür erforderlichen fachlichen Kenntnisse. Fähigkeiten und Methoden dem jeweiligen Studiengang entsprechend so vermitteln, daß er zu wissenschaftlicher oder künstlerischer Arbeit und zu verantwortlichem Handeln in einem freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaat befähigt wird." Dazu die WRK: Die Folgerung, die aus der un-glücklichen Formulierung von Para-graph 7 HRG gezogen wird, bringen die Hochschulen in eine neue weltanschaulich-politische Bindung. Universitäten können und sollen nicht "soziale Handlungskompetenz' vermitteln. Eine Hochschule, die bei der ,Gestaltung des Stu-Fähigkeiten wie "Bereitschaft zum Risiko' . . . ,Verbindung von fach-lichem und interessenbestimmtem Denken', Konfliktfähigkeit', Erfassung von sozialen Strukturen fördern will, mag eine Hochschule für parteiliche Wissenschaft oder schlicht eine Parteihochschule sein, unter dem westeuropäischen Begriff der Universität ist \sie nicht mehr subsumierbar." Dazu die Frage: Was heißt das anderes, als die

Forderung nach Rückkehr in den Elfenbeinturm Wissenschaft zu stellen, indem man sich mit den Folgen des eigenen Tuns nicht mehr befassen muß.

'Mit der Warnung vor einem akademischen Ethik-Unterricht stellt sich die WRK konsequent gegen alle Ansätze, die sozialen Rahmenbedingungen und Folgen wissenschaftlicher Arbeit zu deren Gegenstand selbst werden zu lassen: "Fächerübergreifende Studienangebote müssen in der Studienordnung verankert werden. jedoch als fakultatives nicht obligatorisches Angebot." Oder an anderer Stelle; Interdisziplinäre Bearbeitung von Problemen (Projektstudium') ist in der Regel erst während eines Aufbaustudiums nach dem ersten berufsqualifizierenden Abschluß sinnvoll, vorher verhindert es die breite systematische Aneignung des Fachgebietes." Und noch klarer: "Lehrveranstaltungsformen, die problemorientiertes und kooperatives Lernen fördern, gehören höchstens in die letzte Phase des Hauptstudiums, besser erst ins Aufbaustudium." Die Rückkehr zum Pauken von Fakten, zur rein rezeptiven, passiven Aufnahme von Wissen, ohne die Frage nach dem Warum stellen zu dürfen, drückt sich dann auch in der lapidaren Feststellung aus: "Wer studiert, begibt sich in die Zucht einer Sache, die nur begrenzt Wahlmöglichkeiten gestattet: Wer mit ihr Meinungs- und Eignungsprobleme hat, ist augenscheinlich fehl am Platz." Erst werden die Sachen gelernt, die Hochschullehrer werden schon das Richtige aussuchen. Gefragt wird erst, wenn die Anpassung erfolgt ist.

Daß dementsprechend auch bei der Auswahl der Zuchtmeister verfahren werden soll, wird folgendermaßen begründet. "Erste Priorität bei der Berufung von Hochschullehrern kommt deshalb dem Kriterium der Forschungsleistung zu. Schon die pädagogische Eignung ist demgegenüber durchaus nachrangig. Mitarbeit in der Studienreform vollends ist ein marginaler Gesichts-punkt. Eine Berufungspolitik, die die Prioritäten anders setzt, garantiert wis-senschaftliche Mediocrität* (Original-schreibweise der WRK). Wenn doch die Verfasser solcher Sätze Wenigstens die Verfasser solcher Sätze wenigstens die Konsequenz zögen und sich nicht um die Mitgliedschäft als Vertreter der Hoch-schulen in der Ständigen Kommission bemühten Ber überhebliche Zynismus gegenüber jenen nie sich - sigene wissenschaftnene Publikationsarbeiten zu-rückstellend – um die Verbesserung rückstellend um die Verbesserung von Lehre und Studium der wissenschaftlichen Berufsausbildung für die mehr gewordenen Studenten geküm-mert haben, scheint unübertrefflich: Wir machen: Wissenschaft, alles andere

WER RECHTZEITIG KRIECHT



THE PROPERTY OF STREET ist Mittelmaß. Angesichts dieses Papiers wäre Bescheidenheit geboten. Daß ein Hieb auf jene folgen muß, die sich mit der Erforschung der Lehr- und Lern-prozesse befassen, ist klar: "Die Hochschuldidaktik ist immer wieder in der Gefahr, statt die Studenten auf das Niveau der Wissenschaft zu bringen, die Wissenschaft auf das Niveau der Studenten zu bringen."

-All das, was in den vergangenen Jah-ren unter den Begriffen "Soziales" oder "Forschendes Lernen" diskutiert wor-den ist, wird plump diffamiert. Das WRK-Papier: "Lehrforschung" und
"forschendes Lernen" sind Begriffe, die vermieden werden sollten, da sie aus der Zeit der Bundesassistentenkonferenz politisch besetzt sind und in dieser Konnotation nichts bringen." Wem bringt dieser Zusammenhang nichts, bleibt zu fragen (im übrigen: in ihrer verschraubten Sprache bedient sich die WRK Fremdwörter, die nicht einmal der Duden kennt).

Formen und Möglichkeiten der Beteiligung der Studenten an der Gestaltung des Studiums endlich sind in den Hochschulgesetzen geregelt. Darüber hinaus ihre Thematisierung in den Orientierungseinheiten* vorzusehen, provoziert zwangsläufig Konflikte... Und folgerichtig; "Zu warnen ist vor einer Institutionalisierung studentischer Lehrveranstaltungskritik. Sie kann unerwünschte Effekte provozieren." Man sieht-sie richtig vor sich, die braven, icht aufmuckenden, dem akademischen Zuchtmeister die Fakten von den Lippen mitschreibenden Studenten - aber nur in den Phantasiebildern der Rückwärtsgewandten. Hat die alte, durch Stillsitzen und Kathederverkündung Duckmäusertum aber keine kritische Intelligenz fördernde Hochschule nicht schlimmste Folgen bereits nachgewie-

Das trotzige "die hochschuldidakti-sche These, daß die große Vorlesung "überholt" ist, stimmt nicht", darf nicht hingenommen werden, auch deshalb nicht, weil es als Begründung für das Ausweichen vieler Hochschullehrer vor sicher auch mit Mehrarbeit verbundener Arbeit in kleinen, miteinander diskutierenden Gruppen verwendet wer-

Universität ist keine soziale Einrichtung für Gruppentherapie, son-dern hat ihre Funktion in der Tat in der Vermittlung fachlicher Kompetenz."

Das Unverständnis der WRK-Spitze gegenüber jenen, deren Interessen zu vertreten sie vorgibt, drückt sich auch im folgenden Satz aus: "Hingegen muß die Gelegenheit zu persönlichen Kontakten primär eine Sache der Studentengemeinde und der studentischen Gruppen bleiben. Wochenendseminare, Kompaktseminare u. ä. Lehrveranstaltungsformen müssen Ausnahme bleiben, andernfalls wird der akademische Unterricht in die Abenteuer der Gruppendynamik gezogen." Die Verfasser solcher Sätze sollten praktische Erfahrungen mit solchen Lehr- und Lernprozessen machen, bevor sie ihre Vorurteile derartig zu Pamphleten verarbeiten.

Durchzogen "ist das Papier" vom Widerwillen gegenüber einer Universitat, die sich ansatzweise auch gegenüber bildungsferngehaltenen Schichten und ihren Bedürfnissen und Fragestellungen öffnet. Die "Verbreiterung der Zugangswege zu der Hochschule bringt zunehmend unzureichend motivierte Studenten in die Hochschule". Hanner Butter A Co

Und zum Stichwort Orientierungslosigkeit der Studenten: "Häufig handelt es sich um Motivationsprobleme: diffuse, flache Motivation." Ist hier noch Kommentar erforderlich? Die Wortwahl der Verfasser gibt Auskunft genug über ihre eigene Motivation.

Dieses Papier der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK) und die darin zum Ausdruck kommenden hochschulpolitischen Positior en müssen diskutiert werden. Jene Regtoren und Präsidenten, die die Herausforderung der Studentenbewegung und der Bundesassistentenkonferenz teils mitformuliert, teils aufgenommen und weiterentwikkelt haben, sind gefordert. Ein solches Papier darf der WRK-Spitze, die doch vorgibt, die westdeutschen Hochschulen zu repräsentieren, nicht durchgelassen werden. Hier müssen auch jene Hochschullehrer Farbe bekennen, die das Streiten leid geworden sind und sich in ihren wissenschaftlichen Arbeiten verkrochen haben. Die Existenz dieses

Papiers zeigt aber auch, wie notwendig eine studentische Interessenvertretung ist sowohl in Form der Allgemeinen Studentenausschüsse und Fachschaften vor Ort, wie auch in der Form der öffentlich anzuerkennenden und zu fördernden "Vereinigten Studentenschaften" (vds). Der Göttinger Studienreformkongreß der vds hatte mehr Niveau als das Rektorenpapier.

Dieses schließlich auch zu jenem verbliebenen Rest verantwortungsbewuß-ter Hochschulpolitiker: Glauben sie wirklich, auf der Grundlage solcher WRK-Papiere ihre Politik der sozialen Öffnung der Hochschulen realisieren zu können? Mit wem wollen sie die drohende Restauration verhindern? GERD KÖHLER

ing and the resident of the second of the se



Wußtet Ihr schon, daß die Fachschaftsräte, also Eure von Euch gewählten Studentenvertreter jeden Mittwoch von 16 -18 Uhr im Fachschaftsraum 48/30a sich treffen? Daß da noch die ehemalige Zweitsem. Iniative und noch ettliche interessierte Kommilitonen mit dabei sind und über gar nicht so unwichtige Dinge wie Studien-u.Prüfungsordnung oft auch ganz schön hitzig diskutieren und informieren? Daß da auch ein jeder hinkommen kann?---Wißt Ihr immer noch nicht, daß wenn ihr Euren Arsch nicht hochkriegt, Ihr Euch nicht zu wundern braucht, wenn alsbald nichts mehr geschieht? Also Vergismeinnicht: MITTWOCHS, 16-18 Uhr

DIENSTAGS, UM 18,30 Uur trifft sich die



-ET im 48/30a